

Marlene Kück

Wirtschaftskrimi:

Pohlschmidts Leiche

Kapitel I - Ciervo

- Kapitel II - Boléro

-

Kapitel I - Ciervo -

Pohlschmidt ist am heutigen Donnerstagmorgen genervt. Gerade hat er ein Gespräch mit zwei Strafverteidigern geführt. Diese wollten unbedingt eine Akteneinsicht erzwingen und mit ihm über einen Gutachterauftrag für die polizeitechnische Untersuchung (PTU) eines Vertrages sowie die Unterschriften unter dieses Dokument streiten. Was für eine lächerliche Diskussion. Schließlich sei er selber "Herr des Verfahrens", und wenn die Unterschriften unter dem Vertrag rückdatiert seien, was er auf jeden Fall glaubte, dann wäre das PTU-Gutachten eben seine Beute und ein leichter Durchgang für eine effektive Anklage mit anschließender 98 %-iger Verurteilung wegen Betruges und Urkundenfälschung. Warum sollte er sich so etwas als Oberstaatsanwalt nehmen lassen und den PTU-Auftrag durch irgendwelche Einschränkungen unbrauchbar machen? Typischer untauglicher Versuch der Strafverteidiger, den Ermittler an der Nase herumzuführen und dafür bei der Strafrechtsschutzversicherung des Mandanten auch noch kräftig abzukassieren.

Pohlschmidt hat seit Monaten einen ungelösten Fall auf dem Tisch. Die Softwareunternehmung Beta Systems, ehemals Highflyer am Neuen Markt, hatte sich im Februar in die Insolvenz verabschiedet. Der Insolvenzverwalter von Beta griff - nach Zerschlagung der letzten Vermögenswerte - mal so eben 1.4 Mio. Euro als Verwaltervergütung, ohne Beanstandung des schläfrigen Insolvenzgerichtes, ab, um ihm dann einen Mord, ein merkwürdiges Insolvenzgutachten und eine sehr schöne Plastik des spanischen Bildhauers Ciervo zu hinterlassen.

Das war typisch: Die Staatsanwaltschaft als Mülltonne der geiernden Verwalterszene. Alles, was sie selber nicht lösen können oder wollen, hängen sie der Staatsanwaltschaft um den Hals. Zumindest bei den Vermögensverschiebungen, die das Insolvenzgutachten relativ grob aufzeigt, hätte der Verwalter durchaus grundlegender recherchieren können. Es wäre sogar seine Pflicht gewesen, hier nachzuforschen. Stattdessen greift er als letzter Beta Systems-Geier in die Kasse und wendet sich dann einem neuen Insolvenzfall zu. Nur soviel gibt er der geneigten Nachwelt noch mit auf den Weg: *"Die Aufdeckung der Vermögensverschiebungen war dem Verwalter nicht möglich, weil der gesamte Datenbestand zuvor unerlaubt, vermutlich von dem Management, gelöscht wurde. Der zuständige EDV-Mitarbeiter und Netzwerkbetreuer konnte nicht befragt werden; er starb bei einem Autounfall in Spanien. Die Vermögenswerte wurden vollständig verwertet, bis auf eine Ciervo- Plastik, die an die Staatsanwaltschaft übergeben wurde".*

Das einzig Gute war die Plastik. Denn Pohlschmidt war ein leidenschaftlicher Liebhaber der bildenden "Kunst" - vor allem der Bildhauerei. Pohlschmidt sorgte nach Übergabe der Plastik an die Staatsanwaltschaft deshalb sofort dafür, dass diese, bis zur offiziellen Auktion, die für solche herrenlosen Vermögenswerte vorgesehen ist, in das Ausstellungskonzept der beiden Galerien Dietrich und Vostell aufgenommen und in den schön morbiden Ausstellungsräumen des Pfefferberges im Winter gezeigt wird. Pohlschmidt hatte seinen Ciervo mit Mannschaftswagen und unter Begleitung der etwas vorlauten Referendarin Buckelwitz zum Pfefferberg bringen lassen. Buckelwitz kam anschließend mit der frechen Bemerkung rüber, dass "die Öltonnen von

Ciervo auftragsgemäß im Pfefferberg angekommen seien. Die Tonnen wären eine absolute Plagerei gewesen. Eigentlich hätte man einen Lastkran gebraucht". Buckelwitz schloss mit dem Satz: "So etwas mache ich nie wieder. Das ist nicht Teil meiner Ausbildung". Anschließend verließ die Referendarin Tür knallend sein Büro.

Pohlschmidt war nicht nur Kunstliebhaber, sondern bis auf die Sohlen ein eitler Typ. Er wollte sich an diesem Donnerstag seine neuen Halbschuhe aus edlem Rindsleder von Ludwig Reiter in der Schlüterstraße abholen. Aber die den Gutachterauftrag diskutierenden Strafverteidiger in seinem Büro ließen ihn nicht; sie raubten ihm die sorgfältig eingeteilte Zeit. Die Schuhe wollte er unbedingt heute Abend, aus Anlass der Ausstellungseröffnung und aus Anlass des geliebten Ciervo, auf dem Pfefferberg tragen. Endlich gab Pohlschmidt aus reinem Pragmatismus nach und sicherte den Strafverteidigern zu, den PTU-Autrag nicht ohne Rücksprache mit den Verteidigern erteilen zu wollen. Anschließend eilte er zu seinem Alfa Romeo Spider, durchkreuzte dabei den Parkplatz des Justizgebäudes an der Turmstraße und bat eilenden Fußes den Wachtmeister, die Schranke schon im Vorfeld zu öffnen. Pohlschmidt bestieg seinen Wagen und fuhr dann langsam durch die enge Torausfahrt in Richtung Charlottenburg. An diesem Donnerstag, es war jetzt so gegen 11:30 Uhr, tat sich vergleichsweise wenig auf den Berliner Straßen. Viele hatten sich auf Grund des Feiertages am Freitag schon in den Kurzurlaub verzogen.

Pohlschmidt konnte daher relativ entspannt Charlottenburg ansteuern. An der ersten roten Ampel an der Bachstraße glitten Pohlschmidts Gedanken ab. Ihm kam der tote Netzwerkbetreuer wieder in den Kopf. In den Akten, die er von den spanischen Behörden erhalten hatte, und die nach längerem Hin und Her von seiner vorlauten, aber sprachbegabten Referendarin Buckelwitz übersetzt wurden, ergab sich, dass der Netzwerkadministrator, mit Namen Johannes Neubauer, geboren am 23.12.1970, bei einer Autofahrt von Madrid nach Chinchon ums Leben kam. Sein Fahrzeug verließ aus ungeklärten Gründen die Fahrbahn und explodierte in einer der Straße angrenzenden Sandgrube in etwa 10 Metern Tiefe. Die Leiche von Neubauer wurde nicht gefunden; diese sei wohl bei der Explosion restlos verbrannt, so die spanischen Behörden. Das Einzige was gefunden wurde, war ein Ohrring mit eingelegtem Rubin. Dieser habe zweifelsfrei, so die Spanier, Neubauer gehört. Die Ermittlungen wurden eingestellt, nachdem die spanischen Kollegen der Spurensicherung keine Manipulationen an dem Fahrzeug feststellen konnten. Damit war die Sache abgeschlossen. Chinchon, dachte Pohlschmidt, ist ein Städtchen, das er selber auch gerne einmal besuchen würde. Dort hatte sein verehrter Ciervo ein Sommeratelier, und dort würde er zu gerne einmal den Künstler persönlich besuchen und mit ihm den Einstein-Zyklus, den Ciervo in den 80er Jahren abgeschlossen hatte und der von Pohlschmidt in seinem Abstraktionsgrad bewundert wurde, zu diskutieren.

Nun kam Pohlschmidt erst einmal bei Reiter an. Er schlüpfte in seine maßgefertigten Rindslederschuhe und war von der Passform und Eleganz begeistert. Pohlschmidt strich daher zufrieden mit seiner rechten Hand über das Schuhleder. Seine Ansprüche an Ästhetik und Funktionalität wurden voll befriedigt. Seine im selbstkritisch zugestandenen Konsumrausch ausgelöste

Schuhbestellung hatte sich gelohnt. Jetzt fuhr er zufrieden nach Hause, um sich in Ruhe auf die Vernissage, die ab 19.00 Uhr in den Ausstellungsräumen der Galerie Vostell im Pfefferberg stattfinden sollte und in dessen Mittelpunkt seine Ciervo-Plastik stand, vorzubereiten. Er marschierte unter die Dusche, rasierte sich anschließend sorgfältig und trat ein wenig unentschlossen vor den Kleiderschrank. Was sollte er heute Abend anziehen? Den dunklen anthraziten, aus Wolle-Seide-Mischung geschneiderten, einreihigen Versace-Anzug oder den sehr dunkelblauen, mit absolut feinen Nadelstreifen gemusterten Gaultier-Einreihler und sehr schmal laufenden Hosen in typischer Zigarettenform. Er entschied sich für Versace. Selbst Buckelwitz hatte diesen Anzug, als er ihn im Dienst trug, mal mit der Bemerkung quittiert, er würde darin aussehen, wie ein Staatsanwalt zum Verliebten. Diese Anerkennung war ihm eigentlich gar nicht recht. Denn Buckelwitz hatte wirklich keinen Geschmack und insofern wären ihre Bewertungen kaum aussagefähig.

Pohlschmidt hörte sich die typischen Eröffnungsreden zur Ausstellungseröffnung an. Den Vogel schoss nach seiner Einschätzung Prof. Dr. Harmlos ab, ursprünglicher Direktor der Ev. Akademie Arnoldshain und jetzt zum Präsidenten der Universität der Künste mutiert. Er philosophierte über die Ausdruckskraft von Ciervos Öltonnen und bemerkte: *"Die aus den drei Öltonnen herausragenden Männerkörper dokumentieren verfestigte Kraft und Entschlossenheit. Mit den Handflächen, die Öl auffangen, was zugleich wieder entrinnt, wird der Lauf des Lebens, gekennzeichnet durch die Notwendigkeit, immer wieder neu anzufangen, in grandioser, ästhetischer Weise dokumentiert"*. Harmlos war Volkswirt und nun wirklich nicht in der Lage, Ciervo einigermaßen zu erfassen. Zumindest hätte er die Materialien der Plastik einfach korrekt beschreiben sollen: Drei Öltonnen mit hineingestellten männlichen Puppen, die bis zur Brust mit dunklem Material, das wie Öl aussah, plastiniert wurden. Die Puppen sahen dabei verdammt echt aus, und man hatte den Eindruck, als hätten sich tatsächlich zu Installationszwecken drei Männer mit freiem Oberkörper in drei mit Öl gefüllte Tonnen gezwängt.

Pohlschmidt überbrückte die vielen gesetzten Reden mit mehreren Gläsern Rotwein. Schließlich waren diese vorbei und er konnte sich in Ruhe die gesamte Ausstellung ansehen, auch wenn er durch irgendwelche Blitzlichter von Fotografen, die Plastiken aufnahmen, unterbrochen wurde. Die größte Unterbrechung war aber Buckelwitz. Sie stürmte irgendwann in die Ausstellung und kam auf Pohlschmidt mit der abendlichen Begrüßung zu: *"Nachdem die Öltonnen mir beim Transport schon den letzten Nerv geraubt haben, wollte ich doch mal sehen, wie sich die Dinger hier so in der Ausstellung machen"*. Pohlschmidt dachte nur noch, wie werde ich die Buckelwitz bloß wieder los - die verdirbt mir den ganzen Abend.

"Wissen Sie was", sagt Buckelwitz zu Pohlschmidt, "einer der Tonnentypen hat an seinem rechten Ohr einen Ring, der genauso aussieht, wie der Ohrring von Neubauer, der im explodierten Auto gefunden wurde, nämlich ein kleiner Silberring mit Rubinstein". In diesem Augenblick zieht Buckelwitz neckisch an dem Ohrring der plastinierten Puppe in der Öltonne und missachtet die typische Aufforderung, die sich am Sockel jeder Plastik befindet: "Bitte nicht berühren". Der Kopf der Puppe gerät auf Grund der Berührung auf einmal ins

Wanken, Buckelwitz setzt einen hysterischen Gesichtsausdruck auf, und plötzlich fällt der Kopf der Puppe ab und landet wie matschiges Schweinefleisch auf dem Holzboden der Ausstellung. Dunkles Blut läuft aus und ein merkwürdiger, verwesender Geruch verbreitet sich in der Ausstellung. Die Ausstellungsbesucher erstarren. Pohlschmidt fällt das Weinglas aus der Hand. Erst allmählich berappelt er sich und zieht sein Handy aus der Tasche, um den Bereitschaftsdienst der Mordkommission anzurufen. Gott sei Dank geht Matz an den Hörer, ein hart gesottener Kommissar, kurz vor der Pensionierung. Er sagt: "Pohlschmidt, schmeißen Sie die Leute aus der Ausstellung, wir sind gleich da". Pohlschmidt versucht, den Auftrag auszuführen und brüllt in den Ausstellungsraum: "Gehen Sie sofort auf den Hof". Die Leute starren ihn von oben bis unten an. Er sieht an seinem rechten Hosenbein herunter und merkt, dass sich um seinen Fuß die Lache mit altem Blut ausgebreitet hatte. Er stand mitten in einer Ekel erregenden Pfütze. Seine maßgefertigten Reiter-Schuhe färbten sich dunkel. Pohlschmidt sprang aus der Lache und bewegte sich, nahezu bewusstlos, auf den Ausgang zu. Draußen angekommen, sackte er zusammen. Als er wieder zu sich kam, befand er sich auf einer Liege in einem Notfallwagen. Neben ihm stand Matz und sagte: "Na, Herr Staatsanwalt, ich denke, der Kreislauf hat nicht mitgemacht. Seien Sie beruhigt, die Leiche befindet sich schon in der Pathologie".

Pohlschmidt berappelt sich und steht von der Liege auf. Er will jetzt Haltung und Entschlossenheit bewahren und sagt daher zu Matz: "ich fahre jetzt in die Pathologie". Dort angekommen, trifft er schon wieder auf Buckelwitz. Sie hat ein triumphierendes Lächeln aufgesetzt: "Hey Chef, ich habe die DNA des Ohringes mit der Leiche aus Ciervos Plastik vergleichen lassen und raten Sie mal, was dabei herausgekommen ist? Beide passen wie der Pott zum Deckel. Wir haben jetzt die Leiche von Neubauer".

Pohlschmidt ist fassungslos. Am nächsten Tag titelt die Lokalpresse: "In einer Plastik des vom Oberstaatsanwalt geliebten Bildhauers Ciervo war die Leiche versteckt". Die Berichterstattung führt zu hämischen Kommentaren der Kollegen. Für sie ist Pohlschmidt nur noch der kunstinteressierte Leichensammler. Für den Oberstaatsanwalt implizierte der Leichenfund einen absoluten Arbeitsberg: Wer hat Neubauer ermordet? Wie kam die Leiche in die Plastik, und was wusste der Netzwerkbetreuer tatsächlich? Und schließlich: Was weiß Ciervo?

Kapitel II: Boléro

Seit wann tragen Männer zwei Ohrringe? Der neue Ohrring befand sich in den Ermittlungsakten der spanischen Polizei. Der andere Ohrring war mittlerweile von Neubauers Leiche abmontiert auf Pohlschmidts Schreibtisch gewandert. An sich eine überflüssige Frage, zumal die DNA-Ergebnisse eindeutig waren. Dennoch ging Pohlschmidt diese Fragestellung nicht aus dem Kopf. Allerdings wurde er durch einen kurzen Blick auf seinen Blancpain-Zeitmesser, übrigens der kleinste und flachste mit einem automatischen Aufzug, aus seinen Gedanken gerissen. Er wies schon wieder zehn nach elf aus. Er musste jetzt schleunigst zur Abteilungsleitersitzung, die bereits für elf Uhr angesetzt war. Pohlschmidt eilte vom Neubau des Justizgebäudes, in dem sich sein Büro befand, in den Sitzungsraum 11/204 des Altbaus und wurde dort von den gewohnten Redebeiträgen empfangen, bevor er sich überhaupt setzen konnte. Sie drehten sich alle um die altbekannte Arbeitsüberlastung und den Versuch der Kollegen, ungeliebte Fälle an andere Abteilungen und Staatsanwälte umzuverteilen. Dieses Umverteilungsritual kam immer dann heftig zum Vorschein, wenn es um die Zuordnung von neuen Verfahren ging. Hier argumentierte jeder Abteilungschef, er könne nichts mehr annehmen; ganz im Gegenteil hätte er das Anliegen, einen bisher betreuten Fall loszuwerden. Im Augenblick war gerade Kollege Mackwellburg am Jammern. Er verstand sich darin prächtig. Auch wenn seine Ermittlungserfolge eher dürftig ausfielen, hatte er doch eine besondere Fähigkeit darin entwickelt, anderen Leuten die eigene Arbeit überzuhängen. Ehe sich Pohlschmidt versah, musste er feststellen, dass Mackwellburg heute ihn als Müllsack ausgemacht hatte und gerade dem leitenden Generalstaatsanwalt vorschlug, er solle die kleine Wertpapierhandelsbank Guggelburg & Schneider, für die kürzlich die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht Insolvenz angemeldet hatte, übernehmen. Es ginge um Betrug, Unterschlagung und Insolvenzverschleppung. Außerdem gäbe es mehrere Verbindungen zwischen dem bereits von Pohlschmidt bearbeiteten Beta-Systems Fall und Guggelburg & Schneider. Einmal hätten beide (insolvente) Unternehmen den gleichen Insolvenzverwalter und zum anderen sei Beta-System von Guggelburg & Schneider an die Börse gebracht worden, also die Bank hätte das entsprechende IPO betreut. Pohlschmidt konnte kaum noch erwidern. Um klar zu machen, dass er die Mordsache Neubauer, und nicht Beta-Systems auf dem Tisch hatte, da war die Sache schon entschieden. Das Einzige was ihm noch gelang, war die Zuordnung einer weiteren Referendarin, die auf Grund ihres vor der Juristenausbildung abgeschlossenen wirtschaftswissenschaftlichen Studiums als besonders qualifiziert von den anwesenden Kollegen eingestuft wurde. Die Referendarin mit dem Namen Pinkus erinnerte Pohlschmidt sofort an Bier. Deshalb fragte er auch bei der ersten Begegnung nach der Sitzung, die sich zufällig auf dem Flur ergab "Braut ihre Familie Bier aus ökologisch angebautem Hopfen?", "Nee", antwortete Pinkus und fügte auf leicht berlinerisch hinzu: "Meine Eltern sind de Jemüsekönige im Großmarkt". Schon wieder eine resolute Referendarin - warum bekomme ich eigentlich immer Frauen zugeordnet, denkt sich Pohlschmidt und murmelt in sich hinein: "Vielleicht versteht sie bei der Herkunft tatsächlich was von Buchhaltung und Zahlenfriedhöfen".

Insgesamt ist Pohlschmidt vom Verlauf des heutigen Tages frustriert und denkt sich, "I don't like Mondays". Er tritt deshalb auch gar nicht mehr den Weg

zurück ins Büro an, sondern beschließt, zunächst im "Freßco", rund 100 Meter vom Justizgebäude entfernt, essen zu gehen, um ein wenig den Frust loszuwerden. Immer dann, wenn er so etwas vorhat, trifft er garantiert auf Buckelwitz, so auch diesmal. Sie sitzt schon im Freßco und hat neben sich einen doppelten Espresso und eine kleine Milchkanne platziert. Buckelwitz befindet sich in einem anregenden Gespräch mit Pinkus. Als Pohlschmidt auf sie zugeht, sagt sie, "Hallo Chef, wir haben schon mal einen ersten Ermittlungsstand zu Guggelburg & Schneider entworfen". "Na gut", antwortet Pohlschmidt, "kann ich mir erst einmal etwas zu essen bestellen?". Pohlschmidt ordert eine sizilianische Bohnensuppe und eine große Flasche Mineralwasser, um seine empfindlichen Nieren durchzuspülen. Als dies erledigt ist, war Buckelwitz nicht mehr zu halten. Sie setzte zum Vortrag an und verfiel dabei in eine professorale Gestik. Pinkus registrierte ebenfalls die ein wenig zu aufgesetzten Allüren und lächelte Pohlschmidt verschmitzt an. Er sah in ihre himmelblauen Augen und registrierte ihr fröhliches Gesicht, das von langen blonden Haaren umrankt wurde. Pohlschmidt merkte auf einmal, dass er doch zwei ganz unterschiedliche Typen als Referendarinnen am Tisch sitzen hatte. Einmal die kleine, etwas untersetzte schwarzhäufige Buckelwitz und zum anderen die ebenfalls kleine, aber sehr dünne und blonde Pinkus. Buckelwitz führt im Vortragsdeutsch aus:

"Die Wertpapierhandelsbank Guggelburg & Schneider verwaltete ein Vermögen von knapp 100 Mio. Euro. Zum Zeitpunkt der Insolvenzeröffnung befanden sich davon ledig 1.500 Euro auf Konten der Berliner Bank. Die übrigen Vermögensverwaltungsmittel sind spurlos verschwunden. Sie sollten eigentlich im Auftrag der Kunden für Devisentermingeschäfte eingesetzt werden. Nach den Unterlagen der Bank wurden die Gelder auch an entsprechende Ausführungsbroker in Chicago, insbesondere an die "Medium Market Brokerage" (MMB), überwiesen. Eine Überprüfung ergab jedoch, dass die Gelder dort nicht auffindbar waren und die MMB bereits zum Jahresende auf Grund einer Weisung der dortigen Commodity Future Trading Commission (Aufsichtsbehörde) geschlossen wurde. Eine Überprüfung der ausländischen Konten der Guggelburg & Schneider, die diese in den USA, aber auch bei der UBS in der Schweiz unterhalten würden, sei nicht möglich. Dies hat jedenfalls der Insolvenzverwalter mitgeteilt. Insgesamt liegt also eine Unterschlagung von Kundengeldern in Höhe von etwa 100 Mio. Euro vor. Wie schon im Fall von Beta- Systems, weist auch diesmal der Insolvenzverwalter darauf hin, dass ihm die Aufdeckung der Vermögensunterschlagungen wegen der unerlaubten Löschung des gesamten Datenbestandes nicht möglich sei. Der zuständige EDV-Mitarbeiter und Netzwerkbetreuer konnte nicht mehr befragt werden; er starb bei einem Autounfall in Spanien".

Hier hakte Pohlschmidt ein und fragte: "Schon wieder ein in Spanien verunglückter EDV-Betreuer?". "Ja", sagte Buckelwitz, "und zwar genau der Typ, der auch bei Beta-Systems tätig war, nämlich Johannes Neubauer. Er war im Rahmen eines Geschäftsbesorgungsvertrages, der zwischen Beta-Systems und Guggelburg & Schneider geschlossen wurde, mit der gesamten Datenverarbeitung seit der IPO-Phase beschäftigt."

Der Insolvenzverwalter hatte im Übrigen den bekannten schlampigen Bericht abgeliefert und an vielen Stellen betont, dass ihm eine Überprüfung der Konten und des Geldflusses nicht möglich sei, so hätte u.a. die UBS in der Schweiz es abgelehnt, einem deutschen Insolvenzverwalter Auskunft zu erteilen. Auch die Berliner Bank, als Zahlungsverkehrsbank von Guggelhof & Schneider, wäre bisher nicht in der Lage gewesen, "verdichtete Kontenblätter", welche die Buchungs- und Geldbewegungen ausweisen, vorzulegen. Außerdem hätte das Landeskriminalamt sämtliche Geschäftsunterlagen beschlagnahmt. Von einem Mitarbeiter des LKA habe er jedoch erfahren, dass Guggelhof & Schneider schon seit 2001 keine Gelder mehr in die USA transferiert hätten. Die Mittel wurden vielmehr verschoben und zum Teil für die Rückzahlung von Kundengeldern in Deutschland verwandt. Um eine Parallelität der Ermittlungen zu verhindern, sei es angezeigt, so der Insolvenzverwalter, der Staatsanwaltschaft und dem LKA die Ermittlungen alleine zu übertragen. Er würde vielmehr in den nächsten Monaten das noch vorhandene bewegliche Sachanlagevermögen verwerten. Dazu gehöre insbesondere ein Porsche Boxster S und ein Ferrari 360 Maranello. Der Verwertungserlös würde vermutlich bei 160.000 Euro liegen. Diese Mittel, wie auch die liquiden Mittel auf Bankkonten, würden die Kosten für die Insolvenzverwaltung voll abdecken, was ja wiederum nichts anderes heißt, dass der Insolvenzverwalter beabsichtigte, seinen Kostenvorschuss in dieser Höhe beim Gericht geltend zu machen. "Die entsprechende Berechnungsbasis wird sich der Verwalter durch den entsprechenden Wertansatz bei der Insolvenzmasse sowie durch Zuschläge schon schaffen", sagte Pohlschmidt zu seinen beiden Referendarinnen. "Die eigentliche Arbeit müssen allerdings wieder andere machen, und das sind wir mal wieder in diesem Fall".

Referendarin Pinkus, die mittlerweile schon den vierten Cappuccino geschlürft hat und sich deshalb leicht roter Bäckchen nicht erwehren konnte, merkt auf einmal nachdenklich an: "Hat der Wirtschaftsprüfer von Juggelhof & Schneider eigentlich auf irjendwelche Unstimmigkeiten in seinen jährlichen Prüfungsberichten hinjeweisen?". "Ich glaube nicht. Wenn ich richtig informiert bin", antwortete Buckelwitz, "ist im Insolvenzgutachten erwähnt, dass noch vier Monate vor der Insolvenzeröffnung vom Prüfer der uneingeschränkte Bestätigungsvermerk erteilt wurde. Viel schöner ist aber, dass erst kürzlich die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht die Bank prüfte und zu keinerlei Einwendungen kam." Jetzt taut Pinkus erst richtig auf. "Wenn det zutrifft, hat die Behörde wohl gröblich ihre Aufsichtspflichten verletzt und der Insolvenzverwalter kann ja jetze erhebliche Schadensersatzforderungen aus Amtspflichtverletzungen geltend machen".

Pohlschmidt ist beeindruckt. Vermutlich hat er richtig Glück mit seiner neuen Referendarin gehabt und versucht jetzt, das Gespräch an sich zu ziehen. "Also, wir sollten folgendes Vorgehen praktizieren: Frau Pinkus, sie recherchieren den Aspekt Bestätigungsvermerk, Prüfung durch die Aufsicht und Schadensersatzforderungen. Und Sie Frau Buckelwitz kümmern sich um den Netzwerkbetreuer und leuchten einmal das Umfeld aus, wie Eltern, Geschwister, Freunde und Kollegen. Außerdem nehmen Sie sich mal die Berliner Bank vor und finden Sie heraus, wo das Geld, das dort zu Gunsten von Guggelburg & Schneider eingezahlt wurde, geblieben ist." "Und was machen

Sie Chef", fragt Buckelwitz ein wenig frech? "Ich mache mir Gedanken zu den Ohrringen von Neubauer".

Nachdem Pohlschmidt die Rechnung im Freßco, natürlich auch für die lieben Referendarinnen, gezahlt hatte, ging er unter Begleitung seiner Mitarbeiterinnen zurück ins Büro. Eine merkwürdige Unruhe hatte ihn befallen. Der Fall fing an, ihn zu fesseln. Durch einen Anruf bei der Geschäftsstelle veranlasste er deshalb, dass die Referendarinnen davon unterrichtet werden sollten, bereits am kommenden Freitag ihre ersten Ermittlungsergebnisse vorzulegen. Er vertiefte sich in die Ermittlungsakten. Als er nach längerer Zeit auf seinen Zeitmesser sah, stellte er erschrocken fest, dass es schon 21:00 Uhr war. Im gleichen Augenblick klingelte das Telefon. Studienfreund Forster war am anderen Ende der Leitung.

Er schlug vor, ganz spontan in die Mitternachtsausstellung der Neuen Nationalgalerie zu den Arbeiten von Rem Kollhaas und OMA-AMO zu gehen. Es sei den Ausstellungsmachern ein spannender Überblick über die multimedialen Installationen, über Architekturmodelle und Filminstallation sowie Bauten und Projekte von Rem Kollhaas sowie seinem Büro "Office for Metropolitan Architecture (OMA)" seit 1996 gelungen. Begleitet werde die Mitternachtsausstellung von einer Tanzaufführung der staatlichen Ballettschule in Zusammenarbeit mit der Vereinigung zur Förderung des modernen Tanzes zum Thema "Der Staub des Körpers" in einer Choreographie von Anne Teresa De Keersmaeker. Pohlschmidt reagiert zurückhaltend und antwortet: "Ich bin an einer komplizierten Sache dran - ich habe heute Abend keinen Nerv mehr auf Kunst". Forster lässt nicht locker und sagt: "Du musst dich als Mitglied der Freunde und Förderer der neuen Nationalgalerie mal wieder bei einer Ausstellung sehen lassen - die glauben ja schon, du existierst nicht mehr. Außerdem kommen wahrscheinlich ein paar interessante Leute vorbei, z.B. der von dir so geliebte Insolvenzverwalter von Beta-Systems. Dem kannst du ja wegen seiner schlampigen Arbeit mal den Marsch geigen. Außerdem waren wir beide auch schon ewige Zeiten nicht mehr gemeinsam unterwegs. Also gib' dir einen Ruck". Pohlschmidt gibt nach und sagt: "Okay, wir treffen uns gegen Mitternacht im Foyer der Nationalgalerie".

Pohlschmidt hastet aus seinem Büro und setzt seinen Spider in Bewegung. Innerhalb von 30 Minuten ist er zu Hause und steht vor seinem Kleiderschrank. Durch die beschränkte Zeit entscheidet er sich für ein Outfit, mit dem man nichts richtig falsch machen kann: schwarze Hose, schwarzer Rollkragenpullover und schwarzes Kaschmir-Sakko. Um zehn vor zwölf ist er im Foyer der Nationalgalerie angekommen. Studienfreund Forster, der übrigens auch ein Teil der schlampigen, gut verdienenden Insolvenzverwalter-Szene ist, begrüßt ihn freudig: "Nett alter Kumpel, dich mal wieder zu sehen". Pohlschmidt reagiert hämisch: "Du bist so gut gelaunt - hat dich das Insolvenzgericht für einen Fall mit viel Kohle als Verwalter bestellt?". Mensch Pohlschmidt, vor dir lässt sich wohl nichts verheimlichen - ich habe die Beluna Hotelkette bekommen und bin seit heute 16:13 Uhr als vorläufiger Verwalter bestellt. Die liquiden Mittelbestände belaufen sich auf rund 2.8 Mio. Euro". "Na wunderschön, dann kannst du ja jetzt einen ausgeben", sagt Pohlschmidt.

Im gleichen Augenblick wird Forster von einem weiteren Kollegen angesprochen. "Hallo Forster, Sie haben Beluna bekommen? - meinen Glückwunsch, jetzt dürfte das Jahr endgültig für Sie gerettet sein". Forster entgegnet ein wenig verstört: "Kollege Aldus, nun übertreiben Sie mal nicht". "Übrigens, ich wollte Ihnen doch schon immer meinen Studienfreund Pohlschmidt, die tief sinnige Schnüffelnase der Staatsanwaltschaft, vorstellen". Pohlschmidt gibt Aldus die Hand und lächelt ihn freundlich an. Allerdings vergebens. Aldus geht sofort in die Offensive: "Warum übertragen Sie die Mordsache Neubauer eigentlich nicht dem Matz von der Mordkommission?". "Na ja", entgegnet Pohlschmidt ein wenig defensiv und nicht ganz ehrlich, "Matz ist überlastet und bevor die Sache liegen bleibt, treibe ich sie lieber voran. Woher wissen Sie überhaupt, dass ich der zuständige Sachbearbeiter bin?". Aldus drückt seine, nur zu dreiviertel aufgerauchte, Zigarette aus und steckt sich sofort eine neue an. Er wirkt unruhig und irgendwie aufgekratzt. "Sie wissen doch, wie dünn die Wände in der Turmstraße sind. Aber ein guter Rat von mir, Herr Oberstaatsanwalt, lassen Sie die Mordsache von anderen Leuten machen". Pohlschmidt ist von dieser Direktheit völlig überrumpelt und zieht Forster zur Seite: "Sag mal, was bildet sich Aldus eigentlich ein? Ich kenne den Typen überhaupt nicht und schon fängt der an, mir Vorschriften zu machen". Forster beruhigt und sagt: "Mach dir nichts draus". Um dann fortzufahren: "Vielleicht hängt er irgendwie mit drin und du kannst die entscheidenden Steinchen schneller als andere zusammensetzen".

Nun kann man einem Insolvenzverwalter in der Regel alles unterstellen, jedoch keine Verstrickung in irgendein Mordgeschehen. Die Erklärung von Forster war deshalb wenig überzeugend. Pohlschmidt sah im gleichen Augenblick Aldus, der für ihn jetzt nicht nur der schlampig arbeitende Verwalter, sondern auch der grossmaulige Empfehlungsgeber war, hinterher, wie er sich auf den Weg zum Buffet machte und registrierte seine bloßen Knöchel. Aldus trug keine Socken, nicht einmal im Winter! Vielleicht hält ihn ja seine Extremqualmerei warm, dachte Pohlschmidt.

Eine Viertelstunde nach Mitternacht wird nicht die Choreographie "Der Staub des Körpers" zum Besten gegeben, sondern ersatzweise, da die Solotänzerin einen Unfall hatte, Bėjarts Choreographie von Ravels Boléro. Ein wunderschöner Ersatz. Die Tänzer greifen die subtile Erotik von Ravels fulminantem Stück in fantastischer Weise auf und eine gute Viertelstunde hält Pohlschmidt den Atem an. Er sieht, wie immer mehr Tänzer im schlichten Trikot mit freiem Oberkörper die Bühne betreten und in einer spannungsgeladenen tänzerischen Interpretation die ganze Kraft der Leidenschaft verkörpern.

Pohlschmidt ist mit diesem Tag und diesem Abend versöhnt. Er sagt zu Forster: "Gott sei Dank, dass du mich hier hergeschleppt hast, der Boléro war überragend. Dies kann durch die Ausstellung überhaupt nicht mehr getoppt werden. Um ehrlich zu sein, wollen wir jetzt nicht lieber an der Bar einen guten Roten trinken?". Forster willigte ein und sagt, "ich gebe jetzt wegen Beluna endgültig einen aus". Pohlschmidt orderte einen Brunello und ließ es nicht bei einem Glas, sondern orderte noch ein weiteres. Obwohl der Wein seinen

Kreislauf angeregt hatte und er sich eigentlich richtig wohl fühlte, kam langsam die Müdigkeit über ihn. Forster redete ziemlich ungebremst auf ihn ein und erzählte irgendetwas von Anfechtungsprozessen, die er über Prozesskostenhilfeanträge erfolgreich angeschoben hatte, um auf diese Weise noch etwas aus verschiedenen Insolvenzverfahren, die eigentlich über keine Masse verfügten, herauszuholen. Natürlich für die eigene Tasche und weniger für die armen Gläubiger, die ohnehin nicht kapieren, was in einem Verfahren abgeht. Etwas abwesend sah Pohlschmidt in einiger Entfernung Aldus, der relativ aufgeregt mit seinem Handy Telefongespräche führte. Er hasste so etwas. Warum kommt der Typ eigentlich in die Ausstellung, um Telefongespräche zu führen und sich wichtig zu machen, dachte Pohlschmidt. Allerdings stand neben ihm Forster und textete ihn weiter zu. Pohlschmidt hatte das Gefühl, der müsste seinem lieben Studienfreund mal ein wenig Paroli bieten. "Also Forster", entgegnete Pohlschmidt, „mit der Neueinführung der Insolvenzordnung haben sich zwar die Fälle, die mangels Masse abgelehnt wurden, drastisch reduziert, allerdings nicht, weil mehr Masse zur Deckung der Verfahrenskosten vorhanden wäre, sondern weil ihr von der Geierfraktion auf Teufel komm raus jedes Verfahren als eröffnungsfähig begutachtet und dann, wenn ihr erst mal als endgültige Verwalter eingesetzt seid, alle möglichen Anfechtungsprozesse mit Hilfe der Prozesskostenhilfe führt. Gäbe es kein BGH-Urteil, das diese Möglichkeit vor einigen Jahren eröffnet hätte, gäbe es von eurer Seite auch mehr Ablehnungen mangels Masse. Ihr befürwortet also die Eröffnung nur, um eure eigenen Kanzleien mit Anfechtungsmandaten vollzuhauen. Das ist Beschäftigungstherapie für unterausgelastete Kanzleien!". "Warum bist du denn auf einmal so biestig?", fragt Forster völlig irritiert. "Kannst du die Wahrheit nicht vertragen?", entgegnet Pohlschmidt, worauf Forster ein wenig beleidigt antwortet: "Ihr Beamten seid einfach neidisch, wenn es um die Vergütung der Rechtsanwälte geht. Außerdem vergleicht ihr unsere Vergütung immer mit eurem kargen Beamtengehalt und überseht völlig, dass wir ja auch die ganzen Fixkosten für Personal und Miete monatlich tragen müssen".

"Vielleicht hast du Recht Forster, aber ich glaube, ich muss jetzt die Segel streichen und fahre nach Hause. Tschüss alter Kumpel, bis zum nächsten Mal, war nett, dich zu sehen". Beim Rausgehen sah Pohlschmidt nochmals Aldus, der schon wieder am Handy hing. Alles konnte man diesem Aldus unterschieben, nur eins nicht, dass er zu dick wäre oder eine Riesenwarze als Gesicht hätte.

Pohlschmidt sucht seinen Haustürschlüssel, auf einmal tauchen drei Typen wie aus dem Nichts auf. Der eine, mit Brille und schwarzem Haar, spricht ihn in gebrochenem Deutsch an: "Sind Sie Herr Pohlschmidt, sind Sie der Oberstaatsanwalt Pohlschmidt?". Pohlschmidt realisiert: Dieses Schauspiel gehört zur Kategorie Bedrohung. Also ruhig bleiben. Nur nicht so einen Reinfall erleben, wie auf der Vernissage bei Vostell vor einigen Wochen. Der fragende Ausländer, mit deutlich slawischem Akzent, wird energischer und seine beiden Kumpel, Glatze mit Basecap, hampeln an seiner Seite und werden unruhiger. "Sind Sie Herr Pohlschmidt?". Pohlschmidt antwortet absolut ruhig: "Ja, was wollen Sie von mir?" Hierauf reagieren alle drei nervös. Es entsteht eine längere Sprachpause. Der eine Basecap-Typ sagt in russischer Sprache etwas

zu dem Brillentyp. Dieser, vermutlich der Intellektuelle von den dreien mit deutschen Sprachkenntnissen, antwortet: "Du lassen die Finger von Neubauer". "Kein Problem", antwortet Pohlschmidt cool, "der ist seit längerem tot". Kaum war dieser Satz zu Ende gesprochen, verschwanden die drei um das Eckhaus, das Pohlschmidt bewohnte. Pohlschmidt öffnete seine Haustür. Er merkte, wie allmählich sein Blutdruck stieg und seine Hände ein wenig zitterten. Sollte er das LKA oder sogar Matz unterrichten? Auf keinen Fall, das würde nur dazu führen, dass er wieder als Weichei durchgeht. Nein, er würde morgen einen Vermerk schreiben, also die Sache vorschriftsmäßig aktenkundig machen, und das sollte es dann auch schon gewesen sein. Nicht mehr! Pohlschmidt gelingt es, diese Nacht nur schwer einzuschlafen. Aber was soll es, dachte sich Pohlschmidt, wenn eine Bedrohung da ist, muss man sie aushalten. Einen Schutz gibt es praktisch nicht. Außerdem gilt die alte Kriminalweisheit: "Ermittelt wird erst, wenn das Messer in der Leiche steckt". Und soweit war es ja noch nicht.

Die nächsten Tage stehen ganz im Zeichen der Ermittlungsarbeit. Pohlschmidt stößt dabei auf merkwürdige Erkenntnisse und Verbindungen.

Für Neubauer stellt er zunächst eine Kurzbiographie zusammen. Aus der ergibt sich, dass Neubauer an der Freien Universität Betriebswirtschaftslehre mit den beiden Schwerpunkten "Revisionswesen" und "Organisation" studiert hat. Eigentlich eine merkwürdige Kombination. Normalerweise wird "Revisionswesen" mit "Rechnungswesen und Bilanzierung" oder etwa Vergleichbarem kombiniert bzw. Organisation mit "Planung" oder "Personalwesen". Vielleicht hing dies auch damit zusammen, dass Neubauer vor der Immatrikulation an der FU im Fach "Informatik" an der TU eingeschrieben war, allerdings dieses Studium kurz vor Abschluss des Grundstudiums abbrach und zum Fachbereich Wirtschaftswissenschaften wechselte. Unter Umständen war für ihn das Informatikstudium einfach zu schwer. Die Abbrecherquoten waren hier ohnehin dramatisch hoch. Schon während des Studiums jobbte Neubauer bei Guggelburg & Schneider in der EDV-Abteilung. Nach Abschluss des Studiums ging er zunächst auf Grund seines Studienschwerpunktes Revisionswesen zur Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht und war in dem neu geschaffenen Referat IV/2 zur Beaufsichtigung von Wertpapierhandelshäusern in den neuen Bundesländern (einschl. Berlin) tätig. Das Referat leitete eine Referatsleiterin Mäusebrink, die ebenfalls an der FU studiert hatte, jedoch im Fach Volkswirtschaftslehre. Mit Mäusebrink hatte Pohlschmidt bereits telefoniert und war am anderen Ende der Leitung auf eine Frau gestoßen, die sich einerseits als regelrechter Wasserfall entpuppte als es um die Bewertung der Person Neubauer ging -und zwar etwa nach dem bekannten Tratsch-Motto: "War ein netter Typ, kam aber immer zu spät zur Arbeit". "Sah Montags immer so unrasiert aus, konnte sich jedoch total in die Arbeit vertiefen" usw. usw. Andererseits ging ihr Redeschwall fast unter als Pohlschmidt wissen wollte, warum Neubauer nach nur eineinhalbjähriger Tätigkeit in der Aufsichtsbehörde zu Guggelburg & Schneider wechselte und zwar just zu einer Zeit als das Wertpapierhandelshaus ihre erweiterte Erlaubnis für eine Wertpapierhandelsbank beantragte. Hier verplapperte sich Mäusebrink auch noch, als sie zugab, dass diese Erlaubnis zunächst gar nicht erteilt werden

sollte, jedoch rund zwei Monate nach dem Weggang von Neubauer die Erlaubnis plötzlich eingeräumt wurde. Die Ursachen für den Sinneswandel der Behörde konnte Mäusebrink nicht vermitteln. Als es eng wurde und Pohlschmidt wissen wollte, ob Guggelburg & Schneider neue Genehmigungsunterlagen vorgelegt hätte, sagte sie am Telefon nur noch: "Ich muss jetzt leider Schluss machen, mein Abteilungsleiter Hoppe will mich sprechen".

Bei Guggelburg & Schneider hatte es Neubauer schließlich auch nicht lange ausgehalten. Nach exakt zwei Jahren verließ er die Bank und die dortige Abteilung Revisionswesen und ging zu Beta-Systems, um hier als leitender EDV-Mitarbeiter und Netzwerkbetreuer tätig zu werden. Im Prinzip war Neubauer für diesen Bereich überhaupt nicht qualifiziert, auch wenn er sich in seinem Informatik-Grundstudium vermutlich einige EDV-Kenntnisse angeeignet hatte.

Es war Freitagmorgen und seine beiden Referendarinnen Buckelwitz und Pinkus standen pünktlich um 10:00 Uhr zur Besprechung auf der Matte. Zuerst fing natürlich die vorlaute Buckelwitz an, ihre Ermittlungsergebnisse auszupacken: "Das Umfeld von Neubauer ist bürgerlich bis auf die Schuhsohlen. Aus seinen Eltern und seiner älteren Schwester war nichts besonderes rauszubekommen, außer, dass Neubauer wohl immer ein wenig seiner Familie auf der Tasche lag, und zwar auch noch nach seinem Studium. Vor dem Studium absolvierte er eine Lehre als Steuerfachgehilfe bei Dunkelmann & Partner in Düsseldorf und war bei dieser Wirtschaftsprüfungsunternehmung nach der Ausbildung noch gut ein Jahr tätig, bevor er mit seinem Informatikstudium in Berlin begann. Das einzig Interessante ist lediglich, dass Dunkelmann & Partner auch der Abschlussprüfer von Guggelburg & Schneider war, übrigens seit Gründung des Wertpapierhandelshauses Mitte der achtziger Jahre. Das Informatikstudium hat Neubauer geschmissen (...)". Hier hakete jetzt Pohlschmidt ein und sagte, "um später BWL an der FU zu studieren. Das ist alles schon bekannt Buckelwitz, was ist mit der Berliner Bank?". "Oh", reagiert Buckelwitz noch ein wenig überfahren, "an die bin ich nicht rangekommen. Die wollen einen Durchsuchungsbeschluss, bevor sie uns die Auskünfte erteilen". "Aber Chef, ich habe trotzdem was durch einen Bankmitarbeiter herausbekommen. Die Vermögensverwaltungsgelder, die für Guggelburg & Schneider bei der Berliner Bank eingingen, sollen zum Teil doch weitergeleitet worden sein, und zwar zu einer Zweigniederlassung der Medium Market Brokerage in Madrid". Hier setzt auf einmal Pinkus ein. "Det stimmt mit meinen Recherchen überein. Ick habe mir mal einije Jeschäftsunterlagen, die von der LKA beschlagnahmt wurden, anjesehen und festjestellt, dass Gelder uf en Konto bei der UBS in Madrid überwiesen wurden". "Und was gab es sonst noch?", fragt Pohlschmidt. "Nun ja, "der leitende Wirtschaftsprüfer von Dunkelmann & Partner bestätigte mir, dass sämtliche Salden auf Vermögensverwaltungskonten, die von Guggelberg & Schneider geführt wurden, einer Jegenbestätigung des Ausführungsbrokers unterzogen wurden, d.h., die Medium Market Brokerage (MMB) hätte noch am Jahresende bestätigt, dass sie auf Juthabenbasis die entsprechenden Konten unterhalten würde. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die MMB, wie wir ja wissen, schon tot und vom Markt verschwunden. Dies kann nur bedeuten: die

Bestätigungen waren jefälscht. Offen bleibt: wer hat sie jefälscht. Juggelhof & Schneider oder noch MMB". "Vielleicht MMB in Madrid", wirft Buckelwitz ein.

"Nun noch wat zum Schadensersatzanspruch", fährt Pinkus fort. "Überhaupt nicht mehr erklärlich ist, warum Aldus diesen nicht verfolgen will. Mein Jespräch mit einem seiner Mitarbeiter ergab, dass man ja alles jeprüft hätte, aber überhaupt keine Ansatzpunkte für Rejressforderungen sehen würde. Jedoch konnte mir keener vermitteln, warum denn nun die Prüfungsergebnisse nejativ ausgefallen seien. Ick argumentierte, dass es doch in der Praxis üblich sei, solche Schadensersatzansprüche zunächst über einen Fachjutachta prüfen zu lassen. In Frage käme hierfür z. B. Prof. Müller-Frohlauch, ein Experte für Staatshaftungsansprüche. Sollte det Erjebnis jünstig ausfallen, könnte doch die Kanzlei des Insolvenzverwalters auf Grund des hohen Streitwertes mächtig an einem Schadensersatzprozess verdienen." "Allerdings, nichts zu machen", schloss Pinkus ihre Ausführungen.

"Ich verstehe die Welt nicht mehr", meldet sich nach längerem Zuhören Pohlschmidt zu Wort, "ansonsten sind die Insolvenzverwalter bei jedem Anfechtungs- und Schadensersatzprozess sofort dabei, insbesondere, wenn die Masse zum Klagen wie im vorliegenden Fall reicht und jetzt übt da auf einmal jemand vornehme Zurückhaltung". "Vielleicht auch deshalb, weil alle irgendwie befangen sind und irgendwie drinhängen", schließt Pohlschmidt seine Ausführungen und erinnert sich dabei an eine Bemerkung von Forster.

"Was meinen Se mit drinhängen?", fragt Pinkus. "Ja zum Beispiel über irgendwelche Finanzverflechtungen. "Ja genau", sagt Pinkus, "bin ick noch gar nicht druff jekomm. "Lassen Sie uns doch mal in der Aktionärsliste von Juggelhof & Schneider nachsehen". "Die haben wir nicht", entgegnet Buckelwitz. "Aber in dem Prüfungsbericht von Dunkelmann & Partner muss über die maßgeblichen Beteiligungen berichtet werden", sagt Pinkus. "Und den Bericht haben wir!" Anschließend kramt Pinkus einen mit dunkelblauer Pappe eingebundenen Papierstapel hervor und zitiert nach einigem Blättern wie folgt:

"Maßgebliche Beteiligungen an der Jesellschaft hielten im abjelaufenen Jeschäftsjahr die Beteiligungsunternehmung Bodensee KG mit 9,7 %, die Beteiligungsunternehmung Müritz KG mit 9,9 %, die Beteiligungsunternehmung Hammasee KG mit 9,6 % und die Beteiligungsunternehmung Jribnitzsee KG mit 9,5 %". "Dies sieht ja so aus", argumentiert Pinkus, "als hätte man die Beteiligungen so jestaltet, det sie aufsichtsrechtlich nicht relevant sind". "Und Pohlschmidt setzt den Satz fort: " Es sieht auch so aus, als würden hinter den Beteiligungsgesellschaften möglicherweise Leute stecken, die es lieber hätten, das wir das nicht mitbekommen". "Dann haben se Pech jehabt. Die KG-Strukturen, insbesondere die Kommanditisten, bekommen wir über eine Anfrage beim Handelsregister raus", fügt Pinkus an.

Diese Anfrage, die in den nächsten Tagen von Pohlschmidt und den beiden Referendarinnen durchgeführt wird, führt zu erstaunlichen Ergebnissen, die im nächsten Kapital mit dem Titel "Drei Frauen" vorgestellt werden.